Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 5

Artikel: Der Kampf zwischen Freiheit und Autorität in unserem Geschlecht
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kampf zwischen Freiheit und Autorität in unserem Geschlecht.[1])

Verehrte Versammlung!

Zu den grössten Ueberraschungen dieser an Ueberraschungen reichen Zeit gehört der plötzliche Umschwung einer Bewegung auf die Freiheit hin zu einer auf Autorität hin. Er hat zu dem seltsamen, den meisten unerwarteten Kampf zwischen Autorität und Freiheit in unserem Geschlechte geführt, von dem wir in dieser Stunde reden wollen.

Im Zentrum dessen, was wir die Neuzeit nennen, steht eine fortlaufende, sich immer mehr ausbreitende, alles Leben erfassende Freiheitsbewegung. Es öffnet sich zu Beginn dieser Periode, am Ende des fünfzehnten und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, in der Zeit der Renaissance und Reformation, ein Feuerherd von unendlicher Kraft und Tiefe. Aus ihm brechen immer neue Glutströme hervor, die sich vom Zentrum aus immer mehr in die Breite des Lebens ergiessen. Der Feuerherd selbst ist die neu gewonnene, neu erlebte religiöse und menschliche Freiheit. Aus ihr entsteht mit innerer Notwendigkeit jene Bewegung, die wir den Liberalismus nennen, deren ursprünglicher Sinn die Befreiung des einzelnen Menschen von der Herrschaft staatlicher und kirchlicher Zwangsgewalt ist und deren Losung daher „Freiheit" lautet. Aus ihr jene noch umfassendere demokratische Bewegung, die in der Freiheit die „Gleichheit" schaffen will, indem sie jeden Menschen als dem andern gleichwertig erklärt und ihm darum ein entsprechendes Recht in der menschlichen Gemeinschaft verschaffen will. Aus ihr endlich auch die soziale Bewegung, die diese Freiheit und Gleichheit dadurch erfüllen und sichern will, dass sie die Zusammengehörigkeit und gegenseitige Verantwortlichkeit der Menschen betont, und deren Losung darum die „Brüderlichkeit" ist. In der französischen Revolution, deren idealen Schlachtruf diese dreifache Losung ja bildet, gelangt die Freiheitsbewegung der Neuzeit zu einem vulkanischen Ausbruch, der die Welt erschüttert. Insofern kann man die französische Revolution als das Mittelpunktsereignis dieses ganzen Zeitalters erklären. Aber

---

[1]) Ich habe mich zur Veröffentlichung dieses Vortrages, den ich letzten Winter in der „Akademia" von Olten gehalten, entschlossen, trotzdem ich einiges davon in den „Neuen Wegen" und anderwärts schon ausgesprochen habe und ich es nicht weglassen kann, weil sonst der Zusammenhang leiden würde. Das Problem als Ganzes ist bisher von uns noch wenig behandelt worden. Es ist aber von fundamentaler Wichtigkeit und führt ins Herz der Zeitbewegung. Ich möchte es am liebsten als das Problem der Freiheit und ihrer Aussichten und Bedingungen in unserer Zeit bezeichnen.

die Bewegung geht weiter. Sie hat an diesem Ereignis sozusagen einen neuen Ausgangspunkt gefunden. Immer allgemeiner setzt sich die liberale, die demokratische, die soziale Bewegung durch und diese wird immer mehr zur beherrschenden. Die Freiheitsbewegung ergreift immer neue Menschenschichten und Lebensgebiete. Der Industriearbeiter verlangt in Politik und Arbeitsprozess eine würdigere Stellung; es entsteht die Arbeiterbewegung. Die Frau fordert ihr volles Menschentum; es entsteht die Frauenbewegung. Die Jugend begehrt ihr Recht auf eine vom Willen der Aelteren unabhängige Entwicklung; es entsteht die Jugendbewegung. Ja, sogar das Kind erhebt, freilich nicht durch den eigenen Mund, aber durch den vieler und bedeutender Sachwalter, den Anspruch, nicht bloss als Geschöpf und Besitz der Erwachsenen betrachtet, sondern in seinem eigenen Wert und in seiner eigenen Art verstanden zu werden. Dieser Bewegung gesellt sich die andere, die der zweiten Kindheit, dem Alter, wieder mehr Würde und Sicherheit verleihen will und deren stärkster Fürsprecher unter uns vielleicht Jakob Bosshart geworden ist. Weiter dehnt sich die Bewegung aus zu den Kranken und Armen, den Verkrüppelten und Verkürzten, den vom Laster Geknechteten, den Verbrechern — alle will sie befreien, alle in das Licht eines wahren Menschentums heben. Denn diese Freiheitsbewegung ist immer zugleich eine humanistische Bewegung, eine Bewegung auf die vollere Menschwerdung des Menschen hin. Und noch weiter breitet sie sich aus: Sie befreit Wissenschaft und Kunst von jeder staatlichen und kirchlichen Bevormundung. Sie zerbricht tausend Fesseln der Sitte, die den Menschen banden. Sie fordert für jeden Einzelnen das, was wir Glaubens- und Gewissensfreiheit nennen. Sie setzt in den Kirchen selbst, wenigstens in den protestantischen, Demokratie und freie Bewegung und für die Behandlung der religiösen Vorstellungen und geschichtlichen Urkunden freie Forschung und Kritik durch. Sie vertritt in Schule und Erziehung das Recht der Individualität und darum den Grundsatz des psychologischen Verstehenwollens und einer möglichst grossen Autonomie des Zöglings. Die Selbstregierung der Schule durch freie Organisation wird zur Losung. Ueberhaupt wird diese ganze Freiheitsbewegung immer mehr — und das trotz dem Wachstum des Sozialismus — zu einer Durchsetzung des Individualismus, ja Subjektivismus im Zentrum und im ganzen Umkreis des Lebens. Goethe und Schleiermacher, Kierkegaard und Vinet, Lagarde und Carlyle sind alle, wenn auch jeder wieder auf andere Weise, Vorkämpfer und Bahnbrecher des Rechtes und Wertes, den der Einzelne hat. Die reiche Ausbildung des persönlichen Lebens wird für ein ganzes Geschlecht das verlockende Ziel alles Strebens. Auch ein Nietzsche wird von vielen in diesem Sinne verstanden, und die Ver-

herrlichung des Helden und starken Menschen, des Genies und des Wikingers, mündet in den gleichen Strom. Es ist eine leidenschaftliche, berauschende Freude an der Freiheit und Herrlichkeit des Menschen und an der Ausbreitung dieser Freiheit in alle Weiten und Tiefen der Menschenwelt.

Als nun mit dem Weltkrieg urplötzlich die Katastrophe unserer Kultur kam, da erschien sie auch vielen von denen, die den Katastrophencharakter dieses Ereignisses wohl erkannten, doch zugleich als Anbruch eines neuen Freiheitstages. Der Krieg selbst wurde von einem grossen Teil der Kämpfer geführt als ein Befreiungskrieg, als Krieg der Befreiung vom Kriege, als Kampf der Demokratie gegen den Absolutismus, des Rechtes gegen die Gewalt. Als diese leuchtenden Verheissungen des Anfangs in der Finsternis der weiteren Kriegsjahre unterzugehen schienen, da erscholl durch den Mund Wilsons von jenseits des Ozeans her lauter und lauter jene wundersame Botschaft, die die Welt zuerst beinahe lächerlich fand, auf die sie dann aber mit steigender Aufmerksamkeit und zuletzt mit Enthusiasmus hörte — die Botschaft von der Ersetzung der Gewalt im Zusammenleben der Völker durch das Recht und damit des Krieges durch den Frieden, vom gleichen Recht der kleinen Völker wie der grossen auf volle Selbständigkeit, wie auf freien Zugang zum Meer und freie Benutzung der grossen Verkehrswege der Menschheit, vom Selbstbestimmungsrecht der nationalen Minderheiten, von einem freien Bund aller freien Völker zur Herbeiführung eines solchen Zustandes der Welt. Eine gewaltige demokratische Bewegung erfasste wirklich die Welt. Von neuem erfüllte ein Rausch der Freiheit die Gemüter. Eine neue politische, soziale, kulturelle Welt wartete hinter dem Krieg. Ueber alle Klassen und Parteien hinweg, sie vielfach einigend, flutete diese Erwartung. Und wirklich — es stürzten eine ganze Reihe von alten Absolutismen, ja Despotismen zusammen. Es entstand der Völkerbund. Es brauste die soziale Revolution durch die Länder Mittel- und Osteuropas und warf einige ihrer Wellen über die ganze Welt. Die afrikanischen und asiatischen Völkerschaften, die bisher das Joch Europas getragen, richteten sich auf. Gewaltig gärte und brandete in allen Weiten und Tiefen der Menschenwelt die alte Freiheitsleidenschaft auf.

Ich möchte, verehrte Versammlung, durchaus nicht behaupten, dass diese Freiheitsbewegung, wenn auch nur vorläufig, völlig zu Ende gekommen sei. Sie geht in gewissen Formen ununterbrochen vorwärts. Aber die bei weitem überwiegende Tatsache der Gegenwart und wahrscheinlich einer ganzen Geschichtsperiode ist nicht mehr die Bewegung auf die Freiheit, sondern die auf die Autorität hin. Das anzuerkennen ist für einige von uns, Aeltere und Jüngere, ein grosser Schmerz. Denn Freiheit und Demo-

kratie sind uns Lebensluft und Lebensnotwendigkeit. Auch für uns konzentrierte sich alle Hoffnung für die Zukunft in der Hoffnung auf einen Fortschritt der Freiheit, vielleicht verbunden mit einer neuen Liebe. Nichts fällt uns schwerer, als uns plötzlich in den Gedanken zu schicken, dass wir einer Zeit entgegen gingen und schon darin stünden, die gerade der Freiheit, unserer stärksten Leidenschaft ganz ungünstige Aussichten gewähre. Und doch scheint diese Erkenntnis unentrinnbar. Als eine grosse, leidvolle Ueberraschung ist sie nach und nach über uns gekommen. Ueberrascht hat uns, obwohl das ja zu erwarten war, dass mit dem Ausbruch des Krieges wir uns sofort und in steigendem Masse einer Reihe von Freiheiten ganz oder zum Teil beraubt sahen, die uns zu Selbstverständlichkeiten geworden waren, der Freiheit des Reisens, der Freiheit des Kaufens und Verkaufens, des Essens, der Erwärmung unserer Zimmer, des Wohnungsgebrauches, ja, in ziemlichem Masse auch der Freiheit der Presse und der Versammlung. Ueberraschend war, mit welcher Selbstverständlichkeit auch da, wo es wohl nicht nötig gewesen wäre, zivile und militärische Autoritäten sich über die bisherigen demokratischen Ordnungen hinwegsetzten, aber noch überraschender, wie gern die Völker sich dies gefallen liessen und wie schwer es war, einen wirksamen Widerstand dagegen zustande zu bringen. Schon von hier aus musste sich die Erkenntnis aufdrängen, dass der Freiheitsgeist in unserem Geschlechte stark abgenommen habe. Dazu gesellten sich andere, noch tiefer greifende Erfahrungen. Wir beobachteten, wie Menschen, die vorher für die Freiheit geschwärmt hatten, auf einmal ebenso stark für Ordnung und Disziplin erglühten. Diese Beobachtung zeigte wieder, wie wenig tief jene moderne Freiheit gegründet war und gab überhaupt zu allerlei Reflexionen Anlass. Dann kamen die noch grösseren Ueberraschungen. Mit Staunen, zuerst ganz ohne Verständnis, wie vor einer wildfremden Erscheinung standen wir, denen Demokratie eine selbstverständliche Sache, namentlich für alle Fortschrittsbewegungen war, vor der Forderung einer sozialistischen Diktatur, jener Diktatur des Proletariates, die inzwischen zu einer so bedeutsamen Tatsache unseres Zeitalters geworden ist. Lenin tauchte als riesige Rätselerscheinung mitten aus einer demokratischen Geschichtsperiode auf. Aber nicht viel weniger rätselhaft war uns Mussolini. Das Rätselhafte bestand ja in beiden Fällen nicht darin, dass ein in seiner Art bedeutender starker Mensch zu einer despotischen Herrschaft über andere gelangte — wir hatten das Phänomen Napoleon noch nicht vergessen und auch Cromwell nicht, obschon wir Mussolini nicht neben sie stellen möchten — das Rätselhafte bestand vielmehr darin, dass diese Diktatur auch theoretisch gerechtfertigt, und umgekehrt die Demokratie verächtlich gemacht

wurde. Und das Rätselhafte war, dass diesen beiden entgegengesetzten und doch artverwandten Theorien und ihren Vertretern gerade die Jugend enthusiastisch zujubelte. Das musste eine völlig andere Jugend sein, als wir einst waren. Da mussten in den Seelen seltsame Veränderungen vorgegangen sein, ein völliger Umschlag, etwas von dem, was man in der Biologie eine Mutation nennt, ein plötzlicher, vielleicht lang vorbereiteter, aber nun doch fast wie ein Mirakel plötzlich und seltsam eintretender Sprung in der Entwicklung.

Aber die Ueberraschungen gingen weiter. Es erfolgte, fast unvermutet, der Gegenstoss gegen den Individualismus und Subjektivismus. Man fing an, die objektiven Mächte zu betonen: Staat, Kirche, Ueberlieferung, feste Lebensformen. Offenbar war man der Subjektivität gründlich müde. Anstatt der freien Kritik wurde wieder der Glaube betont, anstatt des mehr subjektiven und schwankenden Gefühls die Erkenntnis, anstatt des Erlebens das Denken, anstatt des Eros der Logos.[1]) Aus dem Relativismus heraus strebte man nach dem Absoluten und damit nach einer Ueberbietung aller bunten Subjektivismen durch die Eine, alle bindende und verbindende Wahrheit. Sogar das Dogma fing man wieder zu schätzen an, eine Wendung zur Kirche wurde offenbar. Die freie Kritik trat zu Gunsten einer neuen Autorität der Bibel zurück. Da, wo man vor kurzem noch Psychologie getrieben, treibt man nun Theologie, wo man vorwiegend die menschlichen Faktoren gesehen, erblickt man Offenbarung. Die Begeisterung für den Menschen hat einem entsprechend grossen Pessimismus Platz gemacht. Statt von den Grenzen der Religion redet man von den Grenzen der Humanität. Ja, man sieht Gott seiner Ehre beraubt, wenn dem Menschen irgend eine Ehre angetan wird. — Die gleiche Entwicklung wie im religiösen ging im sozialen Bewusstsein vor sich. Im Leben der freien Gemeinschaften fing der Begriff des Führertums eine immer grössere Rolle zu spielen an. An Stelle der Sehnsucht nach Selbständigkeit trat die nach Unterordnung und der Durst nach Freiheit wurde abgelöst durch den nach Gehorsam. In Schule und Erziehung begann man über die Versuche demokratischer Organisation und Selbstregierung zu lachen. Disziplin und Autorität kamen wieder zu Ehren, bis zur Begeisterung für die Prügelstrafe. Mit wahrer Leidenschaft warf sich eine Jugend, die vorher eine geradezu krankhafte Scheu vor allem, was nach Autorität oder Einfluss der älteren Generationen aussah, gezeigt hatte, irgend einem der sogenannten Führer in die Arme, die so zahlreich auftauchten, wie Pilze nach einem warmen Regen. Ganze Schulklassen erklärten

[1]) Das bedeutet etwa: an Stelle des unentstellbaren Lebensdranges die ordnende Vernunft.

sich bei uns in der Schweiz für die Monarchie. Demokratie, aber auch Pazifismus, Sozialismus und Aehnliches wurden zu einer Lächerlichkeit. Und weil die ganz und gar äusserliche Gewalt so recht das Gegenteil der eigenen Vernunft ist, so erweckte sie gerade die Begeisterung derer, die vorher jeden Zaum verschmäht hatten, auch der Idealisten unter ihnen. Selbstverständlich fehlte es auch nicht an bedeutenden Schriftstellern, die für diese neue Modestimmung die nötigen Losungen ausarbeiteten. Vielleicht der einflussreichste unter ihnen ist lange Zeit Oswald Spengler gewesen. Er hat unserer Jugend das Wort vom Herrenmenschen durch Uebersetzung in die Zeit des Autos und des Grosstrustes wieder schmackhaft gemacht. Aber viel tiefer hatte, gerade hierin von wenigen verstanden, der unvergleichlich grössere und originellere Friedrich Nietzsche diese Entwicklung vorausgesagt und gefordert. Es ist eine falsche Deutung, wenn man Nietzsche zu einem Vertreter des Individualismus macht. Gerade er ist es vielmehr gewesen, der gezeigt hat, dass der Individualismus zu der Demokratie gehört, dass er das eigentliche Wesen der Demokratie ausmacht. Was er selbst will, das ist nicht mehr ein chaotischer Individualismus, sondern umgekehrt die Ueberwindung des Individualismus durch eine neue Organisation der Gesellschaft, in der eine strenge Rangordnung, eine Hierarchie herrscht. Sein Uebermensch ist fast eher ein Kollektivwesen als ein Individuum. Etwas von diesem Denken ist, freilich verflacht und verroht, sowohl im Faschismus, wie im Bolschewismus wirksam. Ein anderer, wahrhaft grosser, ja gewaltiger und zugleich prophetischer Geist, Dostojewski, hat, freilich mit Grauen, die Zukunft ähnlich gesehen. In seinem berühmten und grossartigen Gespräch zwischen dem Grossinquisitor und Jesus eröffnet er uns den Ausblick auf eine Entwicklung, in der eine überragende Autorität, die er sich als die römische Kirche denkt, den modernen Volksmassen das gewährt, was sie im Grunde allein wollen: Brot, sie dafür aber nur um so fester in den Zügel der Autorität nimmt. In der Tat, wenn es Zeiten gegeben hat, in denen einzelnen Menschen, ja ganzen Geschlechtern, Freiheit das war, das sie begehrten und um dessentwillen sie, wenn nötig, das Brot drangaben, so scheinen die heutigen Menschen wenig nach Freiheit zu hungern, sich vielmehr immer mehr damit zufrieden zu geben, wenn sie Brot erhalten und dafür auf die Freiheit ohne allzuviel Widerstreben zu verzichten.

Kurz: es ist nicht zu verkennen, dass wir in eine Periode der Autorität eingetreten sind. Ich verstehe unter Autorität, ohne diese Grundtatsache des menschlichen Lebens durch eine Definition erschöpfen zu wollen, eine Macht irgendwelcher, seis politischer, seis sozialer, seis religiöser Art, die über des Menschen eigene

Einsicht und Kraft hinausreicht, die vom Menschen zunächst Gehorsam verlangt, die er über sich sieht, der er sich willig unterwirft. Nach dieser Seite schlägt nun das Pendel der Weltbewegung aus. Der Liberalismus (das Wort im allgemeinsten Sinne verstanden) ist vorläufig erledigt. Es gibt, vielleicht von einigen Oasen abgesehen, keinen Liberalismus mehr. Er ist als lebendige Bewegung absolut aus der Stimmung der Zeit verschwunden, auch wenn ein Teil seines Erbes einen wichtigen Bestandteil unserer Kultur bildet. Aber es gibt wenigstens in der abendländischen Welt überhaupt wenig Freiheitsleidenschaft mehr. Ihre Leidenschaft geht auf andere Ziele. Es sind, vorläufig wenigstens, böse Zeiten für die Freiheit und die, die die Freiheit für sich und andere lieben. Ja, man muss beim Blick auf gewisse Erscheinungen der Zeit geradezu von einem Durst nach Knechtschaft im heutigen Geschlecht reden. Ruimus in servitium.[1])

Wie sollen wir uns diese Erscheinung erklären?

(Fortsetzung folgt.) L. Ragaz.

Die religiös-soziale Konferenz in Bern.[2])

Es war für die älteren Teilnehmer an der religiös-sozialen Bewegung ein eigenes Gefühl, als sie sich wieder, nach einer so langen Unterbrechung, an einer gesamtschweizerischen Konferenz fanden. Wie würde sich die Bewegung jetzt darstellen, nachdem wir inzwischen einen Weltuntergang erlebt und die Bewegung selbst grosse und mannigfaltige Krisen und Veränderungen durchgemacht? Würde sie sich überhaupt als lebendig erweisen oder die ganze Zusammenkunft sozusagen etwas Posthumes[3]) haben?

Diese Fragen sind, wie mir scheint, durch die Berner Konferenz

---

[1]) Wir stürzen uns gierig in Knechtschaft.

[2]) Es sei bei diesem Anlass wieder ein Wort von dem Ausdruck „religiös-sozial“ gesagt. Nichts ist verkehrter, als dahinter eine besondere Bedeutung zu suchen. Es soll einfach jene Verbindung zwischen dem religiösen Glauben und dem sozialen Problem bezeichnen, die zum Kern der ganzen Bewegung gehört. Rein zufällig ist der Ausdruck später beibehalten worden und zwar besonders auch darum, weil „christlich-sozial“ schon einen festgelegten Sinn hat und zwar einen ganz andern, als das, was wir vertreten. Es bedeutet in Deutschland die Stöckersche Richtung und bedeutet in der Schweiz, wie in Oesterreich und anderswo, ungefähr so viel wie „katholisch-sozial“ oder gar „katholisch“. Freilich ist es etwas seltsam, dass gerade eine Bewegung „religiös-sozial“ heissen soll, die so stark den Gegensatz zwischen Religion und Reich Gottes und das Problematische aller blossen „Religion“ hervorhebt. Man mag also unsertwegen das Wort vermeiden, aber man soll auch nichts besonderes dahinter suchen und es hat keinen Sinn, sich darüber aufzuregen.

[3]) Das heisst etwas, was nach dem Tode kommt.